

## TRADITIONELLE STEINTECHNIKEN – STEINKULTUR

Gyula VIGA

Hermann Ottó Museum  
H-3501 Miskolc, Görgey u. 28, Ungarn

**Abstract:** *Traditonal Stone Techniques – Stone Culture* – Research on stone work and its products is sharply divided into the ethnological approach, into archaic techniques and the archaeological and art historical study of the products. In this study the author draws attention to the common features of the problem, drawing most of his examples from villages in the southern foothills of the Bükk Mountains. He points out that in this region of volcanic tuff, stone quarrying and stone carving were among the basic skills that could be put to good use. Most of the work, even work requiring considerable skill, on the construction and stone carving projects of the late 18th century in the Baroque town of Eger (Heves County, Northern Hungary) was done by peasant stone carvers of the region under the direction of specialists. The author also draws attention to the difficulties of dating structures carved in rock and stone carvings.

**Keywords:** stone carving, stone carvers, stone construction, stone carving technique, naïve art, Eger, Bükkalja (foothills of the Bükk Mountains, Northern Hungary)

Der Band des die ungarische Ethnographie zusammenfassenden Handbuches über das Handwerk und die vor nicht langer Zeit erschienene Bibliographie der Handwerks-geschichte in Ungarn belegen eine Tatsache, die schon die Publikationen der vergangenen Jahre angedeutet hatten: Die traditionelle Steintechnik ist eine elementare Kenntnis in verbreiteten Zonen des Karpatenraumes, die auch für die ethnographischen Forschungen mit wichtigen Lehren aufwartet.<sup>1</sup> Zwar ist die Untersuchung der Steintechnik Aufgabe gleichermaßen der archäologischen, kunstgeschichtlichen, gewerbe- und technikgeschichtlichen wie auch der ethnographischen Forschungen, doch gibt es einen gemeinsamen Durchschnitt, ein identisches Untersuchungsfeld dieses Themenkreises, der bzw. das allen diesen Disziplinen gemein ist und einen identischen Hintergrund darstellt. Die Chronologie und das Geschehen der Dinge bergen (auch) eine sich in Wahrheit kaum ändernde elementare Technik in sich, so daß die rezenten Untersuchungen eindeutig auch als Anhaltspunkt für die historischen Forschungen dienen können. Wenn nun im Gebiet des historischen Ungarn am Ende des 19. Jahrhunderts etwa 2500 Steinbrüche und Bergwerke in Evidenz gehalten wurden,<sup>2</sup> so deutet dies auf jeden Fall an, daß es sich dabei auch im Volumen um eine bedeutende Tätigkeit handelte, die mit der Mobilisierung bedeutender Menschengruppen und der Bewegung großer Mengen von Erzeugnissen und Produkten verbunden war, womit sie auch Einfluß auf den regionalen Zustand der tradi-

<sup>1</sup> JUHÁSZ 1991: 620–635; DOMONKOS – NAGYBÁKAY 1992.

<sup>2</sup> SCHAFARZIK 1904.



Abb. 1. Gesteinarbeiter und Steinhauer (riccer) in der Hubertusz-Steingrube in Erdőbénye, 1918  
(Komitat Zemplén, Nord-Ungarn), nach József Hála

tionellen Kultur hatte. Im weiteren möchte ich durch meine diesbezüglichen – in erster Linie nordungarischen – Forschungen auf einige ethnographische Bezüge der traditionellen Steintechnik aufmerksam machen.

1. Die Beurteilung der Steintechnik, der Steinbearbeitung und ihrer Produkte ist in der ungarischen ethnographischen Literatur durch eine eigenartige Doppelheit gekennzeichnet. Ein Teil der Forscher interpretiert die Steintechnik als Tradenten archaischer Elementarkenntnisse, als spezifische Form der Anwendung, und betrachtet sie als eine der allerältesten Kenntnisse, die von den auf unterschiedlichem kulturellen Niveau lebenden Volksgruppen jeweils anders aktualisiert wurde.<sup>3</sup> Andere wiederum betrachten diesen Bereich von dem höherentwickelten Niveau des Handwerks aus und halten die Steinmetzarbeit für eine weniger bedeutende Äußerung der Volkskunst und einzelne Produkte der Steinbearbeitung für spezifische Erscheinungsformen der provinziellen Kunst.<sup>4</sup>

Der Grund für die vielfach unsichere Beurteilung des Themas ist teils auch heute noch in der fehlenden Forschung zu suchen, teils aber darin, daß die in dieser Hinsicht erzielten Ergebnisse fast völlig unabhängig voneinander und häufig isoliert im Gesichtskreis der Vertreter von Ethnographie, Archäologie, Bergbau- und Kunstgeschichte auftauchen. Auf diese Weise entfernen sich in der Betrachtung die Technik des Volkes, die

<sup>3</sup> KÓS 1980: 57.

<sup>4</sup> FILEP – HOFER 1980: 296–298.

Handwerkertätigkeit sowie die mittelalterlichen und die aus jüngerer Vergangenheit stammenden Steindenkmäler voneinander. Selbstverständlich kann man nicht behaupten, daß zwischen ihnen unbedingt Kontinuität und direkte Beziehungen bestehen, doch sind sie auch nicht so weit voneinander entfernte, isolierte Erscheinungen, wie dies die bisherigen Untersuchungen mehrheitlich nahelegten.

Die oben erwähnte Doppelheit stammt – soweit dies die Ethnographie betrifft – von daher, daß die Steintechnik und ihre Produkte unter den traditionellen Tätigkeitsformen, in der gegenständlichen Welt und Lebensordnung der verschiedenen Regionen mit erheblichen Unterschieden und mehr oder weniger bedeutend auftreten. Während nämlich die Bevölkerung in den Berggegenden über eine oft variantenreiche, stark differenzierte Steinkultur verfügt, mit dem Stein „gemeinsam lebt“, mit ihm umgehen kann und zahlreiche Steingegenstände und -werkzeuge selbst herstellt, so daß ihre Wirtschaft, ihr Hof und Haushalt von in unterschiedlichem Maße gestalteten und bearbeiteten Steinen umgeben sind, verlangt die Kultur der Tiefebene traditionell gar nicht so sehr den Stein. Die dortige Bevölkerung adaptiert in ihrer gegenständlichen Kultur eigentlich nur die aus anderen Gegenden beschafften, von Spezialisten verfertigten Steingegenstände (Mühlsteine, Flurbegrenzungssteine, Grabsteine, Kreuze an der Straße usw.). Diese gliedern sich natürlich in unterschiedlicher Weise und je nach Gegend verschiedener Bedeutung in die Kultur der Volksgruppen in der Tiefebene ein und bilden eine jeweils andere Sphäre der Volkskultur von den Handarbeitsgeräten bis zur spezifischen Welt der modeartig aufkommenden sakralen Gegenstände.

Zwar hat wohl noch niemand im Gesamtzusammenhang bis zum Ende durchdacht, wie z. B. das Fehlen geeigneten Stein- und Holzmaterials die traditionelle Gegenstandswelt der Bauern in der Großen Ungarischen Tiefebene beeinflußt hat, doch unterstreichen Vorhandensein oder Fehlen dieser Materialien zweifellos ganz nachdrücklich die unterschiedlichen geographischen und geologischen Gegebenheiten der einzelnen Großlandschaften, die daraus resultierenden Ausgleichstendenzen, den Wandel in der landschaftlichen Arbeitsteilung und deuten damit an, daß diese Prozesse ihre eigene Geschichte und differenzierte Chronologie besitzen. Dies kann in der Ordnung des Ganzen der ungarischen Volkskultur gar nicht genug betont werden, ist aber auch nicht unabhängig vom Beziehungssystem mit den Völkern der Umgebung.

Selbstverständlich ist nicht einmal die Steintechnik im Nordteil des heutigen Ungarn und der nördlichen Berggegend des historischen Oberungarn einheitlich: Der Zug von Bergketten „des Oberlandes“ bis zum Karpatenbogen, bis zur Árvaer Magura, Hohen Tatra und dem Leutschauer (Lőcsei) Gebirge verfügt – entsprechend dem vielfältigen geologischen Gebilde – über eine differenzierte Tradition des Steinbergbaus und der Steinbearbeitung. Die wechselnden geologischen und Oberflächen-Entwicklungsprozesse bieten Rohmaterial mit abweichender Eignung und damit auf vielfältige Weise verwendbare Gesteine. Die einzelnen Gesteinsarten sind eine jeweils andere Herausforderung für die Menschen und erhielten in ihrer materiellen Kultur jeweils andere Funktion. Dies läßt sich anschaulich am Beispiel des Bükkgebirges (Nordungarn) verfolgen: Der Avas-Kiesel von Miskolc war der Werkzeugrohstoff des Menschen in Paläolithikum, der Tonschiefer (Felsőtárkány, Nagyvisnyó, Kisgyőr), der Kalktuff (Monosbél) und der vulkanische Tuff (am Fuß des Bükk zwischen Erlau/Eger und Miskolc) sind seit dem Mittelalter verwen-



Abb. 2. Hausflur mit Steinfeiler (Cserépfalu, Komitat Borsod, Nord-Ungarn) Aufnahme des Verfassers, 1985

dete Bausteine. Der hellgraue Kalkstein ist Grundstoff des Kalkbrennens und damit unverzichtbarer Bestandteil der Steinbauweise, und die Braunkohle des Sajó-Tals war im Laufe des 19.– 20. Jahrhunderts eine der Voraussetzungen für die Entwicklung der Schwerindustrie.<sup>5</sup> Natürlich schlugen sie sich in je anderer Weise in der Produktionstätigkeit und in den Handelsbeziehungen nieder. Nach der Nutzung der im wesentlichen im Tagebau ausgebeuteten Kieselbänke wurde es geradezu zum Gradmesser der Kultur, wie tief der Mensch zur Mineral- und Steingewinnung in die Erde eindrang, wie er sich die Tiefe der Erde mit immer vervollkommneten Werkzeugen „kolonialisierte“. Während am Ende des Paläolithikums die hier den Kiesel bearbeitenden Volksgruppen nur eine gewisse, kürzere oder längere Zeit an Ort und Stelle blieben und den Rohstoff vor-

<sup>5</sup> BAK 1932: 6–7.



Abb. 3. Wegkreuz (Szomolya, Komitat Borsod, Nord-Ungarn) Aufnahme des Verfassers, 1985

erst in kleinen Mengen verbreiteten, gelangte der geschnittene vulkanische Tuff im 19.–20. Jahrhundert schon 100–150 km weit, und der gebrannte Kalk wurde sogar 150–200 km bis zum Verbraucher transportiert. (All das geschah natürlich auf unterschiedlichem gesellschaftlich-ökonomischem Niveau, im Rahmen einer anderen Produktionsstruktur.)

2. Die Steinbearbeitung und die Steintechnik selbst verbreiteten sich auf zweierlei Weise weiter und zeichnen die Beziehungen im Karpatenraum nach – aber auch zwischen anderen Gegenden des Kontinents. Man muß mit der Wanderung der Meister, der auf unterschiedlichem Niveau stehenden Handwerker und Bergleute rechnen, ebenso aber auch mit dem umfangreichen Handel mit Steinmaterial und Fertigprodukten.

Zahlreiche historische Angaben belegen, daß sich hinter den lokalen Äußerungen der Steinbearbeitung ein eigenartiges Netz von Raumbeziehungen hinzieht und wie so viele andere Bereiche des Handwerks auch die Steintechnik viele kontinentale Züge aufweist. Die Geschichte der Kunst des Karpatenraumes im 13.–14. Jahrhundert zeigt schon den

Einfluß einzelner Steinmetzmeister und ihrer Werkstätten, doch ist dies nicht nur eine mitteleuropäische Erscheinung: Das italienische, französische und deutsche Handwerk eroberte sich große Gebiete auf unserem Kontinent, und seine damaligen einzelnen Fortsetzer sind die Werkstätten mit Regionaleinfluß.<sup>6</sup> Im 18.–19. Jahrhundert läßt sich auch schon die Wanderung der Gruppen von Steinbrechern (*riccer*) und Steinbergwerksarbeitern verfolgen, die nicht nur die Entwicklung des gesamten Berufes beeinflusste, sondern auch Gestaltung und Schicksal der Regionalzentren und Werkstätten mit Lokalbedeutung. Aus den größeren Brüchen mit edlerem, qualitativ besseren Rohmaterial ebenso wie aus den Steinmetzwerkstätten mit zentraler Stellung verbreiteten sich die Fachleute und das Fachwissen ständig und bezogen zunehmend immer neue Gebiete in die Produktion ein. Weder die geographisch-ökologischen noch die gesellschaftlichen Antriebskräfte dieses Prozesses sollten vernachlässigt werden. Während die großen Marmorbrüche Jahrhunderte hindurch Bergleute, Steinbrecher und Steinmetzen in die verschiedensten Gegenden Europas entlassen, zerfällt dieser Prozeß in den weniger bedeutenden Zentren in kleinere Abschnitte und umfaßt auch in Raum und Zeit kürzere Entfernungen. Zudem trennen sich die Tätigkeiten der Steinbrecher, Steinmetzen und Maurer nicht immer scharf voneinander.

An dieser Stelle will ich nur einige Beispiele für die Wanderungen erwähnen. Es muß nicht besonders betont werden, daß die Wanderungen sich auf die ganze Kultur der unterschiedlich gebildeten Gruppen auswirkten. Und dabei handelt es sich auch nicht nur um die Kontakte verschiedener Steinbrüche und Techniken im Produktionsprozeß, sondern um die zeitweise Arbeitsverbindung von Meistern und ihnen helfenden bäuerlichen Gruppen, um das Ausströmen der Handwerkstraditionen in diese Richtung sowie um den Kontakt der Gewerbetreibenden aus Stadt und Marktflecken zu denen des Dorfes.

Bei den Bauarbeiten in der Burg Eger (Erlau, Kom. Heves, Nordungarn) am Anfang des 16. Jahrhunderts arbeiteten gemeinsam mit den fremden – vor allem deutschen und italienischen – Meistern auch Maurer aus den Dörfern am Fuße des Bükk-Gebirges, die aus Felnémet, Nagytállya, Kistállya und Bükkzsérc kamen. 1550 führen die Abrechnungen der Burg Eger – neben den Italienern – auch ungarische Steinmetzen auf, die in den Steinbrüchen der Umgebung arbeiteten (Cigléd, Maklár, Szőlöske, Kistállya, Nagytállya, Felnémet).<sup>7</sup>

In den nördlichen Berggebieten des heutigen Ungarn lassen sich diese Wanderungen und Beziehungen oftmals auch anderswo und zwischen verschiedenen Nationen nachweisen. 1840 kamen böhmische und mährische Steinmetzen nach Márianosztra (Kom. Pest), und in den Steinbrüchen des Börzsöny-Gebirges (z. B. Csák-Berg) arbeiteten Bergleute aus der ungarischen, slowakischen und polnischen Bevölkerung der Dörfer Ipolydamásd, Szob und Márianosztra. Die Steinmetzen am Donauknie (z. B. Dunabogdány) wurden auch von österreichischen Meistern für ihren Beruf ausgebildet, und am schon erwähnten Csák-Berg waren als Gastarbeiter auch Italiener, Serben, Kroaten und Rumänen beschäftigt. Die Wanderung der Steinbrecher von Márianosztra macht gut die ausgedehnten Beziehungen des Berufes deutlich: sie arbeiteten unter anderen in Nordungarn in

<sup>6</sup> VIGA 1985; JUHÁSZ 1991: 621; HÁLA 1985; HÁLA 1987a.

<sup>7</sup> DÉTSHY 1963: 181–188.



Abb. 4. Gedenksäule an die Choleraseuche 1831 (Erdőbénye, Komitat Zemplén, Nord-Ungarn)  
Aufnahme des Verfassers, 1992

Fülek (Filakovo, heute Slowakei), Bodroghalászi, Tokaj, Sárospatak (alle im Kom. Zemplén), Gyöngyös (Kom. Heves), in den großen Steinbruch des Plattensee-Oberlandes Badacsony, in Alsó- und Felsőrákos (Kom. Sopron), sie gelangten aber auch nach Lugos (Lugoj – heute Rumänien), nach Polen, in die Türkei, nach Serbien, Mazedonien und sogar nach Frankreich.<sup>8</sup>

<sup>8</sup> HÁLA 1976: 109–110; HÁLA 1987b.



Abb. 5. Steinmetz (Bogács, Komitat Borsod, Nord-Ungarn) Aufnahme des Verfassers, 1984

Die Bergleute von Szomolya (Kom. Borsod) am Fuß des Bükkgebirges wanderten nach Ság-hegy (Nordwestungarn), in die Gegend von Munkács (Mukačevo – Ukraine) und nach Tokaj-Hegyalja zur Arbeit. In Erdőbénye (Kom. Zemplén) siedelten sich riccer, Steinbrecher aus Badacsonytomaj an, die dort den Andesit des Mulató-Berges in Würfel unterschiedlicher Größe brachen. Den Trachit von Bodrogszentes (Svatuše – Slowakei) verarbeiteten aus Korláti (Korlatovce) stammende riccer.

In feudalistischer Zeit ließen sich außer den Bauten weltlicher und kirchlicher Herrschaften von 14. Jahrhundert an auch die reicheren städtischen Bürger Stein- und Ziegelhäuser errichten, die die Arbeit von Maurer- und Steinmetzmeistern erforderten.<sup>9</sup> Die auch für diese Zeit schon anzunehmenden Maurerwanderschaften lassen sich seit dem

<sup>9</sup> JUHÁSZ 1991: 621.



17.–18. Jahrhundert gut belegen: Im Nordteil des historischen Ungarn entstanden vielerorts spezifische „Maurerdörfer“ die einen bedeutenden Anteil der städtischen Bauarbeiten übernahmen. Ihre Bevölkerung – ihre zur Arbeit in der Stadt dorthin mitgebrachten Kenntnisse immer wieder auffrischend – mag auch auf die Bautradition einzelner Kleinlandschaften einen eigentümlichen Einfluß ausgeübt haben.<sup>10</sup> Ihres Wirkungsbereiches und ihrer Bedeutung wegen verdienen auch die Maurer aus dem Komitat Liptó (heute Slowakei), die Bevölkerung von etwa 20 Liptauer Dörfern, besondere Aufmerksamkeit. Ihre Tätigkeit reicht bis ins Mittelalter zurück, aus dem 17.–18. Jahrhundert wissen wir schon von ihren Wanderungen (Buda, Esztergom/Gran). Landesweite Bedeutung erhielt ihre Tätigkeit im 18.–19. Jahrhundert, als sie an der Errichtung der Wiener Barockgebäude, an den Bauarbeiten in Buda, Zagreb, Szeged, Kecskemét und Großwardein (Nagyvárad, Oradea – heute Rumänien) beteiligt waren und auch eine bestimmende Rolle beim Bau der Paläste in Pest (Basilika, Rathaus) spielten. In den 1870er Jahren waren bei Pester Bauten 4–5000 Liptauer Meister, Hilfsarbeiter, Zimmerleute und Gerüstbauer und außer ihnen viele Mörtelträgerinnen beschäftigt. Mehrheitlich waren sie Saisonarbeiter, die vom Frühling bis Herbst fern von ihrem Wohnort arbeiteten, teils suchten sie sich aber auch hier Winterarbeit (z. B. übernahmen sie Hausmeisterposten). Später kauften sich einzelne ein Grundstück und ließen sich in Kispest, Pesterzsébet, Rákoskeresztúr und anderen Dörfern der Pester Umgebung nieder.<sup>11</sup>

Ähnlich den Liptauer Maurern waren die Saisonwanderschaften auch andernorts mit dem Prozeß des Ansässigwerdens verbunden, was dann nicht mehr allein Bestandteil der Geschichte eines Tätigkeitskreises ist, sondern zugleich der Träger ethnisch-siedlungshistorischer Prozesse, dessen Wirkung sich zuweilen markant in der lokalen Geschichte der traditionellen Kultur nachweisen läßt.

Nicht weniger wichtig ist auch der Handel mit den verschiedensten Steinmaterialien und Enderzeugnissen, bei dem die Erzeugnisse in weit entfernte Gebiete gelangten und damit auch Brauchsystern und Geschmack der Abnehmergemeinschaft beeinflussten (z. B. die Verbreitung des Aufstellens von Grabsteinen in der Ebene).

Die Steinbrüche verschiedenen Rohmaterials schufen sich ein eigenes Beziehungssystem innerhalb einzelner Gegenden, Dörfer und Dorfgruppen. War ein härteres, zum Bauen geeignetes Material vorhanden, läßt sich dies manchmal gut im architektonischen Bild einer Gruppe von Dörfern beobachten, obwohl jedes von ihnen über einen eigenen Steinbruch und zum Bauen geeignetes Gestein verfügte. Es gibt sogar Beispiele dafür, daß die Farbe des Steins, also sein ästhetischer „Wert“, der Grund dafür war, daß man ihn sich lieber aus einer nahen Siedlung holte – vor allem für den Sockel der Häuser – und nicht das Material des eigenen Steinbruches verbaute, auch wenn es von guter Qualität war.

Entsprechend der jeweiligen Ansprüche, Notwendigkeiten und der Funktion besitzt der Abbau des Steinmaterials der nördlichen Berggegenden also eine eigenartige Dynamik, die sich nicht nur an den großen Prozessen und weitreichenden landschaftlichen Zu-

<sup>10</sup> BAKÓ 1978: 132–138.

<sup>11</sup> HUSKA 1968; Etnografický Atlas Slovenská IV/17.



Abb. 6. Jüdischer Grabstein (Erdőbénye, Komitat Zemplén, Nord-Ungarn) Aufnahme des Verfassers

sammenhängen erkennen läßt, sondern auch an den lokalen Beziehungen, beim Ausgleich innerhalb einer Kleinlandschaft.

Im Gebiet der Karpaten und im Karpatenraum waren zahlreiche Steinmetzzentren tätig, von denen wir wissen, daß sie ihre Erzeugnisse jahrhundertlang an die Völker von Gegenden mit anderen Gegebenheiten lieferten. Dazu genügt es, auf die Dörfer im Komitat Alsó-Árva (heute Slowakei) zu verweisen, von wo man seit dem 17. Jahrhundert Pflastersteine und Säulen verstandte,<sup>12</sup> auf die Steinbrüche, die im Bükkgebirge und der Gebirgskette Prešov (Eperjes, Eperies – heute Slowakei) – Tokaj (Nordungarn) seit dem Mittelalter in Betrieb waren, und nicht zuletzt auf die weithin berühmten Mühlsteine von Sárospatak (Kom. Zemplén) und anderen Mühlstein-Brüchen.

3. Auf welchem Gebiet der Steinbearbeitung sich die Bevölkerung einer Siedlung oder Landschaft spezialisiert, hängt – wie schon angedeutet – in großem Maße von dem dort vorhandenen Gestein ab. Es gibt solche seltenen Gesteine, die zu speziellen Tätigkeitsformen führen, wobei die aus ihnen hergestellten Produkte auch in entfernte Gegenden gelangen. Eines der eigenartigsten und frühesten Beispiele dafür ist die Obsidian-Kultur im Paläolithikum bzw. der den ganzen Kontinent umfassende Handel mit Obsidia-

<sup>12</sup> POVALA – PRIKRYL 1968: 101–119; HORVÁTH 1971: 67.

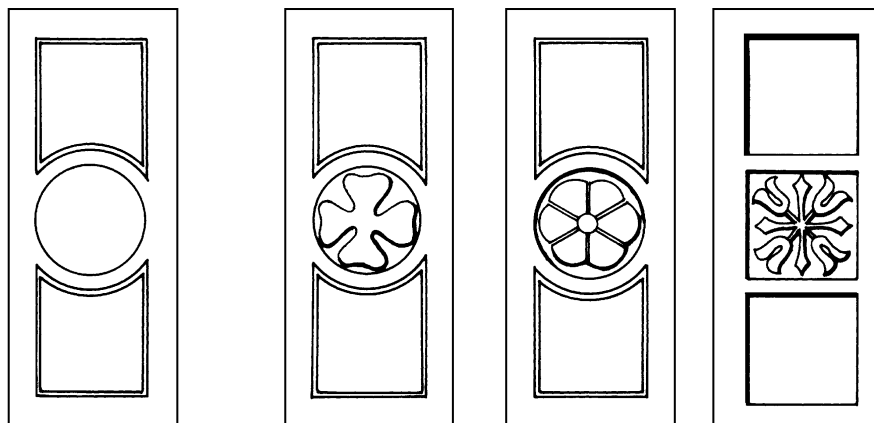


Abb. 7. Verzierungen von Torsäulen aus Stein (Erdőbénye, Komitat Zemplén, Nord-Ungarn)  
Skizze von Krisztina Homola

nen aus dem Karpatenraum,<sup>13</sup> genauso markant ist aber auch der seit dem Mittelalter gut zu verfolgende Abbau und Handel mit Mühlsteinen.<sup>14</sup> (Hinsichtlich der letzteren gibt es auch Spuren aus noch früherer Zeit.) Für das rezente Material bilden einen charakteristischen Typ des Handels mit speziellem Steinmaterial die mit Steinmehl, diesem primitiven Scheuermaterial, wandernden und hausierenden Frauen, die aus dem nördlichen Berggebiet manchmal bis in den nördlichen Streifen der Tiefebene gelangten.

In einem großen Teil der Fälle läßt sich allerdings das Steinmaterial mehrseitig verwenden (Steingeräte, Baumaterial, sakrale Steinmetzarbeiten usw.), und im Falle eines gut zu bearbeitenden Gesteins gibt es eine breite Skala von Endprodukten. Diese gelangen allerdings in erster Linie infolge der auf „Überproduktion“ beruhenden Expansion in die Gegenstandswelt der benachbarten Gegenden, und da sie dort häufig keinerlei „Vorgänger“ haben, gibt man sich keine Mühe, dem Geschmack des Volkes anderer Landschaften zu entsprechen sondern folgt den eigenen Traditionen und schafft so eine neue, häufig unbekannte, selbständige Tendenz in der traditionellen Gegenstandswelt. Die Erzeugnisse mit ihren allgemein bei den Steinmetzen der Berggegend entstandenen Formmerkmalen erscheinen in der Tiefebene, wenn sich diese Traditionen auch aus lokalen Stilmerkmalen und nahen oder fernerer Vorformen zusammensetzen. Die Bevölkerung der Tiefebene kann unter diesen Formen bloß auswählen, und auf diese Weise äußert sich ihre eigene Geschmackswelt. (All das halte ich deshalb in diesem Zusammenhang für erwähnenswert, weil die Volkskunsthforscher im allgemeinen die Priorität des Käufer- oder Bestellergeschmackes betonen, obwohl doch die Erzeuger häufig mit völlig unbekannten, auf keine Vorformen zurückgehenden Produkten im Bereich der traditionellen Gegenstände aufwarten.)

<sup>13</sup> T. BÍRÓ 1981: 194–205.

<sup>14</sup> KÓS 1980: 291–308; ROMÁN 1963: 98–102.

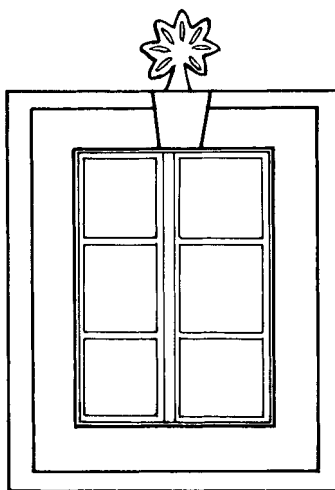


Abb. 8. Skizze eines Fensterrahmens aus Stein  
(Erdőbénye, Komitat Zemplén, Nord-Ungarn)  
Skizze von Krisztina Homola

In der Mehrzahl bewahrt das System der Steinschmuckmerkmale sehr frühe Traditionen, die das Volk der einzelnen Landschaften in unterschiedlicher Weise „neu formuliert“. Von der Herausbildung lokaler Schmuckstile kann man nur selten sprechen, abgesehen vielleicht von der einen oder anderen lokalen Äußerung der Bearbeitung von Bauelementen (Gangsäulen, Tür- und Fenstergewände, Torpfosten).<sup>15</sup> Aber auch sie stellen eher Neuformulierungen, neue Mischungen früher bekannter Zierelemente dar. Der Grund dafür liegt in den schon erwähnten Beziehungen (im einzelnen siehe weiter unten), man darf aber auch die in engeren oder weiteren Kreisen verbreiteten Musterbücher nicht vergessen, die eine eigenartige Kontinuität zwischen den traditionellen Elementen und den Formneuerungen bedeuten.

Dies alles bedeutet selbstverständlich nicht, daß es zwischen den Steinmetzverzierungen der einzelnen Gegenden keine Unterschiede zu entdecken oder keine mittels Mikrountersuchungen erkennbare Differenzierung auch in Kleinlandschaften gäbe. Dennoch bin ich der Meinung, daß die diesen Bereich ordnenden Prinzipien wesentlich einheitlicher und umfassender sind als in anderen Sphären (Holz, Keramik) der gegenstandsschaffenden und verzierenden Tätigkeit des Volkes. Allerdings stimmt auch, daß dieser Bereich zur Zeit am wenigsten von der Forschung bearbeitet wird.

Unter die Ziermotive der Steinbearbeitung gelangen zuweilen auch Zierornamente anderer Materialarten. Besonders nahe scheint die Beziehung zum Zierschatz der Holzschnitzerei zu sein, die sich in einem großen Teil der Fälle an den konkreten Verbindungen beider Bereiche und manchmal auch an der Person der „Schöpfer“ erkennen läßt.<sup>16</sup>

<sup>15</sup> BAKÓ 1978: 66; BAKÓ 1985: 225–251.

<sup>16</sup> KÓS 1980: Abb. 65.

Zusammenfassend bin ich der Meinung, daß wir die bäuerliche Tradition der Steinbearbeitung für eine lokale Form der Volkskunst halten müssen, die allerdings je nach Gegend und manchmal auch von Dorf zu Dorf in anderer Weise von den Einflüssen der hohen Kunst, des lokalen Handwerks, der historischen Vorläufer sowie Neuerungen verschiedenen Anspruchs und Veranlassung erreicht wurde. Die in diesem Bereich zu beobachtenden Unterschiede sind sehr groß, und diese Form der gegenstandsschaffenden Tätigkeit läßt sich nicht in eine einheitliche Tendenz einfügen. Doch meine ich, daß in jenen Gebieten, wo gut zu bearbeitendes Steinmaterial vorhanden war, die Erwartungen des lokalen Geschmacks die schöpferische Tätigkeit des Handwerkers grundlegend beeinflusst hat. An diesen Orten umarmte der Stein fast die dort Lebenden und war oft an sich schon determinierend für das Bild des Dorfes oder der Siedlung – manchmal auch gar nicht unabhängig von der Ästhetik. In dieser Hinsicht verirrt sich der Forscher aber schon wieder auf ungewisses und unbegangenes Terrain, wo es sehr oft nur alternative Antworten auf die aufgeworfenen Fragen gibt. Hier kann man nur von den geschichtlich begründeten Lehren lokaler Mikrountersuchungen ausgehen!

Spezielle Formen stellen in dieser Beziehung jene winzigen verzierten Gegenstände (z. B. Spindelringe) dar, die selten aus lokal vorhandenen Materialien (z. B. Alabaster aus Kalotaszeg)<sup>17</sup> hergestellt wurden und deren Verzierungen sich organisch in die Schmucktradition des Volkes einer bestimmten Gegend einfügen.

Hier ist ein spezifischer Typ von Steinmetzarbeiten des Volkes zu erwähnen, von dem wir noch recht wenig wissen: eine Gruppe figürlicher Steinmetzarbeiten, die vor allem als Reliefs an den Wänden von Weinkellern vorkommen. Sie nehmen ihre Themen in erster Linie aus dem Alltagsleben oder der Religion, manchmal weisen sie auch eigenartige „surrealistische“ Elemente auf.<sup>18</sup> Ihre Schöpfer sind allgemein Bauern, die allerdings hervorragend begabt für die Steinbearbeitung sind, aber ihre derartige Tätigkeit im wesentlichen allein in ihrer Umgebung durchführen. Die erhalten gebliebenen Beispiele aus dem Bükk-Gebiet (Nordungarn) entstanden mehrheitlich in unserem Jahrhundert, doch sind auch mehrere frühere solche Reliefs bekannt.

Diese Schöpfungen folgen oftmals gut erkennbaren „Vorbildern“ (z. B. biblischen Szenen), mehrheitlich tragen sie aber die individuellen Merkmale der Kreativität an sich. Sie lassen sich nur schwer beurteilen, und gelegentlich ist es nicht zu entscheiden, ob wir – fast unbekannte – Reliquien der naiven Kunst, der Volkskunst oder der primitiven Kunst vor uns haben.

4. Wir müssen kurz noch einmal zu dem in der Einleitung aufgeworfenen Problem zurückkehren: welchen Platz die Steintechnik unter den traditionellen Tätigkeiten, im Ganzen der Lebensweise einnimmt.

In den Berggegenden ist die Steinbearbeitung eine spezifische Form der Anpassung an die landschaftlichen Gegebenheiten, eine eigentümliche kulturelle Antwort auf die landschaftlichen Herausforderungen. Wie in den Waldgebieten die Holzbearbeitung, so ist in den Regionen mit behaubarem Gestein die Steintechnik eine Elementarkenntnis, wobei

<sup>17</sup> Kós 1980: Abb. 58, 66.

<sup>18</sup> BAKÓ 1961: 100.

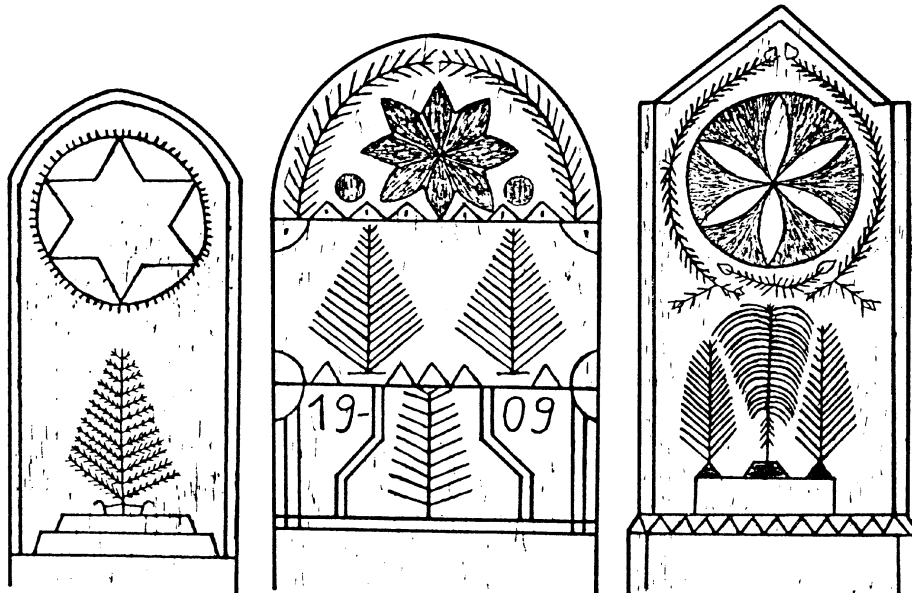


Abb. 9. Gehauene Verzierungen von Grabsteinen  
(Kisgères, ehem. Komitat Zemplén, heute Maly Hores, Slowakei) Skizze von Krisztina Homola

es von den Materialarten nicht unabhängig ist, auf welchem Niveau sie auftritt. Jedoch ist auch in dieser Beziehung die Differenziertheit der Steintechnik der der Holzbearbeitung verwandt: Wieviel reicher ist die Skala der Holzzeugnisse im Nadelwaldgürtel als selbst in der Buchen-Hainbuchen-Eichenzone, ganz zu schweigen von der späten Verwendung der Akazie in der Tiefebene.

Die Verbindung hinsichtlich der oben angedeuteten zwei Pole bzw. der historischen Kontinuität sehe ich in der Steinkultur der Gegenden mit vulkanischem Tuff. Die Zone der leicht und gut bearbeitbaren Tuffgesteine und die mit ihnen zu verbindende Steinkultur läßt meiner Beurteilung nach eine spezifische Kontinuität zwischen der prähistorischen Kultur der Karpatenraumes und der mit rezenten Methoden erfaßbaren Kultur der näheren Vergangenheit, bzw. eines Abschnittes von ihnen, vermuten. Damit zugleich trägt allerdings bis heute zahlreiche Unsicherheiten die Genese der ins Gestein eingetieften Höhlenwohnungen in sich und zusammen mit ihnen die Entstehung vieler Tuff-Objekte von imposanten Ausmaßen und Form (Getreidegruben, ins Gestein eingetiefte Stallungen usw.).

In anderer Beziehung läßt sich die Kontinuität auch an der Verwendung spezieller, vor allem der Herstellung von Arbeitsgeräten dienender Gesteine (Mühl- und Mahlsteine, Feuersteine, Schleifsteine usw.) erkennen. All diese bilden die Basisschicht der Steinkultur. Das übrige Steinmaterial tritt bloß im Bedarfsfall in den verschiedenen Kulturen auf, unter ihnen „wählte“ der Mensch immer nur, entsprechend seiner eigenen Bedürfnisse und derzeitigen Notwendigkeiten.

Meiner Ansicht nach ist die Kenntnis, mit dem Stein umgehen zu können, eine – durch die geologisch-geographischen Bedingungen beeinflusste – von den typischen Anpassungsformen der Bevölkerung, eine der kulturellen Antworten auf die Herausforderungen der Landschaft. Die Handwerke der Steinbrecher, Steinschneider, Steinmetzen und Maurer speisen sich aus der Basisschicht der Steintechnik des Volkes, und die Zunftorganisation der Handwerke stellte nur den Rahmen der traditionellen Tätigkeitsform dar. Die kleine Zahl der in Ungarn tätigen Maurer – und Steinmetzzünfte – selbst noch die mit anderen Gewerbebezügen assoziierten hinzugerechnet nur drei Dutzend<sup>19</sup> – konnte nur vor dem Hintergrund eines starken bäuerlichen Handwerks die Bedürfnisse des Feudalismus bzw. der Zeit der Verbürgerlichung befriedigen. Ich bin also der Ansicht, daß die rezenten Traditionen der Steintechnik in vieler Beziehung als Substrat der mittelalterlichen – und manchmal noch früheren – Steinmetztradition zu verstehen ist, in welchem eine echte große Veränderung erst die Verwendung des Kunststeins und die späte Herausbildung des Grabsteingewerbes bedeuteten.

Neben den interethnischen Bezügen des Problemkreises ist ein wesentliches Moment der Kontakt zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Schichten und den gelernten, gewerbsmäßigen Steinmetzen sowie den auch Handwerkerarbeit verstehenden bäuerlichen Spezialisten. Die Rohstoffbasis der kirchlichen und weltlichen Architektur der Städte waren zumeist die dörflichen Steinbrüche, in denen leibeigene Bauern als Bergarbeiter den Stein produzierten,<sup>20</sup> von denen manche zu Gesellen der beruflichen Steinmetzen wurden; sie mögen die Arbeitskräftebasis für die großen Stein-Bauarbeiten und Steinbearbeitungen gebildet haben. Sehr wahrscheinlich haben nämlich in den wenigen mittelalterlichen Steinmetz-Werkstätten – neben dem/den leitenden Meister/n – auch lokale Spezialisten aus dem Gemeinvolk gearbeitet. In den Prachtwerken der großen historischen Stile der Steinarchitektur und des Steinmetzhandwerks in Ungarn müssen wir also – neben den ausgebildeten Meistern – auch die Spuren der Hände der zur leibeigenen Bauernschaft gehörigen, aber auf die Maurer- und Steinmetztätigkeit spezialisierten Schicht vermuten. Diese Arbeitskräftebasis konnte in ihrem Fachverstand kaum auf die lokale, über Generationen hin ererbte Kenntnis der Steintechnik verzichten.

Natürlich haben die erste Linie der Steinmetzkunst und Steinplastik, die zeitbestimmenden, stilprägenden und maßgebenden Schöpfungen zumeist ausgebildete und manchmal in der Welt herumgekommene Meister geschaffen, doch kann man ihre Tätigkeit kaum ohne den erwähnten Hintergrund interpretieren.

Meiner Ansicht nach verdient jene gesellschaftliche Schicht, welche in den Hügel – und Berggegenden – entweder aufgrund der stiefmütterlichen geographischen Verhältnisse oder der auch auf sie zurückgehenden unverhältnismäßigen Besitzstruktur – nur in einem Teil des Jahres an der landwirtschaftlichen Produktion beteiligt war und meistens verschiedenste „Aushilfs-“Handwerkertätigkeiten ausübte, dabei räumlich sehr mobil, in vielen Tätigkeiten bewandert und offen für viele Dinge war, besondere Aufmerksamkeit von seiten der ethnographischen Forschung, weil sie eine grundlegende Rolle bei der Vermittlung der verschiedensten kulturellen Elemente spielte.

<sup>19</sup> ÉRI – NAGY – NAGYBÁKAY 1975: 286, 349.

<sup>20</sup> LÉNÁRT 1982–1983: 190–196.

## LITERATUR

- BAK, J.  
1932: A borsodi Bükk hegység települései (Die Siedlungen des Bükkgebirges im Kom. Borsod). Budapest.
- BAKÓ, F.  
1961: Egri borospincék (Weinkeller von Erlau). Eger.  
1978: Parasztházak és udvarok a Mátra vidékén (Bauernhäuser und Höfe im Mátra-Gebiet). Budapest.  
1985: Népi kőépítkezés a Kárpát-medencében (Steinbauweise des Volkes im Karpatenraum). Agria XXI, 225–251. Eger.
- T. BIRÓ, K.  
1981: A Kárpát-medencei obszidiánok vizsgálata (Untersuchung der Obsidiane im Karpatenraum). Archaeologiai Értesítő 108, 194–205. Budapest.
- DÉTSKY, M.  
1963: Munkások és mesterek az egri vár építkezésein 1493 és 1596 között (Arbeiter und Meister bei den Bauarbeiten der Erlauer Burg zwischen 1493 und 1596). Az Egri Múzeum Évkönyve I, 181–188.
- DOMONKOS, O. – NAGYBÁKAY, P.  
1992: Magyarország kézművesipartörténetének válogatott bibliográfiája (Ausgewählte Bibliographie der Handwerks-geschichte Ungarns). Budapest.
- Etnografický Atlas Slovenská  
1990: (Ethnographischer Atlas der Slowakei). Bratislava.
- ÉRI, I. – NAGY, L. – NAGYBÁKAY, P.  
1975: A magyarországi céhes kézművesipar forrásanyagának kataszttere (Kataster des Quellenmaterials des Zunftgewerbes in Ungarn). I. Budapest.
- FILEP, A. – HOFFER, T.  
1980: Kőfaragás (Steinmetzhandwerk). Magyar Néprajzi Lexikon I. Budapest.
- HÁLA, J.  
1976: Adatok a Csák-hegyi kőbányászat történetéhez. (Angaben zur Geschichte des Steinbruchs von Csák-Berg).  
1985: Quarrying and Manufacturing of Stones for Road Construction in Hungary. HÁLA J. (ed.): Neogene Mineral Resources in the Carpathian Basin. Historical Studies on their Utilization, 451–478. Budapest.  
1987a: Historical and Ethnographical Data Concerning the Work of Italian Stonecutters in Hungary. HÁLA, J. (ed.): Rocks, Fossils and History. Italian–Hungarian Relations in the Field of Geology. Annals of the Hungarian Geology, Special issue. 287–304. Budapest.  
1987b: A Börzsöny-vidéki kőbányászat és kőhasznosítás a XIX–XX. században (Steinbergbau und Steinverwendung in der Börzsöny-Gegend im XIX.–XX. Jahrhundert). Dissertationes Ethnographicae 6. Budapest.
- HORVÁTH, P.  
1971: Remeslo a obchod na Orave v 18. storočí. Zborník Oravského Múzea 2.
- HUSKA, M.  
1968: Liptovský murári. Liptovský Mikuláš.
- JUHÁSZ, A.  
1991: Kőfejtés, kőbányászat, kőfaragás (Steinbrechen, Steinbergbau, Steinmetzhandwerk). DOMONKOS, O. (Hrsg.): Magyar néprajz III. Kézművesség, 620–635. Budapest.
- KÓS, K.  
1980: Eszköz, munka, néphagyomány (Werkzeug, Arbeit, Volkstradition). Bukarest.
- LÉNÁRT, A.  
1982–1983: Eszterházy Károly püspök XVIII. század végi építkezéseinek háttérparáról (Über das Hintergrundgewerbe der Bauarbeiten des Bischofs Károly Eszterházy am Ende des 18. Jh.). Agria XIX. Eger.
- MÁFI évi jelentése az 1974. évről.  
1974: (Jahresbericht MÁFI) Budapest.
- POVALA, G. – PRIKRYL, V. L.  
1968: Kamenárstvo v okolí Dolného Kubína. Zborník Oravského Múzea 1, 101–119.
- ROMÁN, J.  
1963: Néhány szó a sárospataki megyei malomkőbányászatról (Einige Worte über den Mühlstein-Bergbau in Megyer bei Sárospatak). Borsodi Szemle VII, 98–102. Miskolc.



SCHAFARZIK, F.

1904: A magyar korona országai területén létező kőbányák részletes ismertetése (Ausführliche Beschreibung der Steinbrüche im Gebiet der Länder der ungarischen Krone). Budapest.

VIGA, Gy.

1985: Kőmunkák egy bükkaljai faluban (Steinarbeiten in einem Dorf am Fuß des Bükkgebirges). Debrecen.